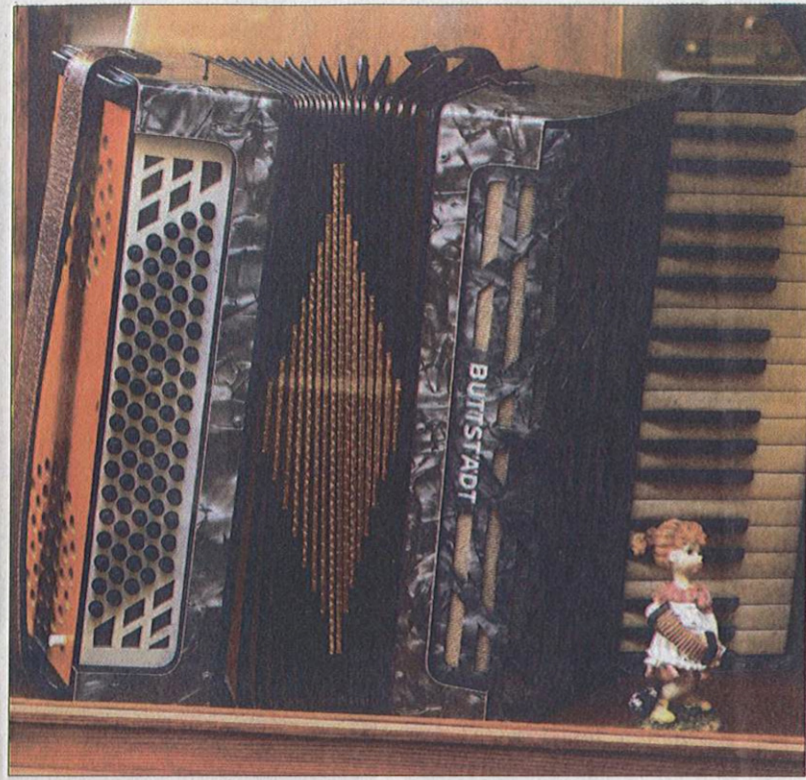


Wer weiß, dass **Fitze** synonym zu Jauche verwendet wird, muss nicht lange raten, wozu das **Fitzenfass**, die **Fitzenscheppe** und die **Fitzenpumpe** verwendet werden. Bei Heino Kirbst in Sieglitz stehen sie im Museum.



Ob nun **Quetschkommode** oder **Zerrwanst** genannt, kann einer gut Akkordeon spielen, ist für fröhliche Stimmung gesorgt.

Französisch, gotisch und ein Erzengel

Herkunft und Verbreitung

Sind die vielen eingesandten Wörter nun typisch für unsere Region oder nicht? Antwort auf diese Frage gibt der Sprachwissenschaftler Dr. Gunter Bergmann, der über Jahrzehnte bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften am Lexikon der obersächsischen Mundarten mitgearbeitet hat, bereits im Lokalteil unserer heutigen Zeitung. Während es dort vor allem um die typischen Ausdrücke der Region geht, folgen hier nun Begriffe, die auch in vielen anderen Gegenden Deutschlands gebraucht werden.

Karréte: „altes Fahrzeug“ - ist in der deutschen Volkssprache allgemein verbreitet; es ist aus den romanischen Sprachen entlehnt (lateinisch: via carraria „Fahrweg“).

(herum)mehren: eigentlich mären (wie Märchen); „breit und umständig erzählen, sich Zeit lassen“; wohl allgemeine deutsche Volkssprache, gehört etymologisch zu mittelhochdeutsch maeren „verkünden, bekannt machen“ („Ich bring euch gute neue Mär...“). Das Wort (herum)mären hat viele volkssprachliche semantische Nuancen.

Schur: In der Fügung „jemandem etwas zum Schur machen“ bedeutet es „Verdross, Plage, Ärger“; Wort der alten allgemeinen deutschen Volkssprache, das zurückgeht auf mittelhochdeutsch scheren (wie: das schert mich nicht), früher auch transitiv: „jemanden belästigen“.

badalgen: Eigentlich bataillen - „schwer arbeiten, sich plagen“; in der deutschen Volkssprache allgemein verbreitet; ist entlehnt vom französischen Wort „bataillen“ (kämpfen).

Lorke: eigentlich Lurke „schlechter Kaffee“, auch ein Wort der allgemeinen deutschen Volkssprache, das aus dem Romanischen entlehnt ist, lateinisch: lora, althochdeutsch lura, deutsch Lauer „Tresterwein“.

Latsch: „schlechter Kaffee“; volkssprachlich weit verbreitet; entlehnt aus italienisch latte „Milch“ oder zigeunersprachlich latscha „Brühe“.

meschugge: „verrückt, verwirrt“; volkssprachlich weit verbreitet; entsteht aus jiddisch (rotwelsch) meschuggo, das die gleiche Bedeutung hat.

dreeschen: „stark regnen“, eigentlich dräischen, in der mitteldeutschen Volkssprache weit verbreitet, ein sehr altes Wort, das in allen Landschaften seine dialektalen Lautungen bewahrt hat (in die Hochsprache ist es nie aufgenommen worden); es geht zurück auf gotisch driusau (tropfend, herunterfallen).

Ficke: „Tasche, Hosentasche“, ein ebenfalls sehr altes Wort, das aus dem niederdeutschen Raum bis ins Osterländische reicht.

Bremmel: „kräftiger Kerl“; bedeutet eigentlich „Zuchtbulle“, ist im Mitteldeutschen verbreitet gewesen und geht auf den mittelhochdeutschen begriff bremen „brünstig sein“ zurück.

Micheldutch: eigentlich Michaeltutich „einer, der oft zu spät kommt“, geht zurück auf: (warten bis) Michael tutet, also „warten bis der Erzengel Michael in die Posaune bläst“ (also: bis zum Jüngsten Gericht). Eine alte Wendung der Volkssprache, die weit verbreitet war, aber niemand mehr erkennt!

Hornsje: eigentlich Horns'che, „enge, verwahrloste Wohnung (auch Haus, Zimmer, Bett)“, ein altes slawisches Reliktwort, das im mitteldeutschen Raum heimisch ist: hornica „Raum im oberen Bereich des Hauses, Schlafraum“. Das Wort hat stets abwertenden Charakter. hbo

Leser aller Mokchen beteiligt

Etwa 200 Menschen tragen typische Ausdrücke und Redewendungen der Region zusammen

Als am Anfang unserer Leser-Aktion „So sprechen wir“ etwa 250 Ausdrücke in der Redaktion eingegangen waren, schien es noch möglich, sie mit einigen Texten und dieser Seite im Burgenlandjournal komplett abzurufen. Doch mittlerweile haben sich um die 200 Menschen mit weit über 1 000 Vorschlägen (darunter etwa 600-700 unterschiedlichen) beteiligt. Deshalb kann auch diese Seite nur ein Auszug der originellsten und typischsten Wörter sein.

Von HARALD BOLTZE

Eine Zeitungsseite ohne Bilder? Na, das sähe aus. Klar, dass auch der Text auf dieser Seite Fotos braucht. Nun gut: Aber wo findet man eine **Fitzenscheppe** (Jauchenschöpfkelle), wo steht noch ein **Stewwelknecht** (Stiefelauszieher) herum und auch eine **Backmulle** (Holztrog zum Backen) muss man erst einmal finden.

Leser-Aktion So sprechen wir

Wie gut, dass es Heino Kirbst und seine Sammelleidenschaft gibt. Weit über 20 000 Exponate hat er in seinen Ausstellungsräumen in dem kleinen **Mokchen** (Dorf) Sieglitz vereint. Da fiel es nicht schwer, neben den oben genannten Dingen auch ein **Radeberge** (spezielle Schubkarre), einen **Zerrwanst** (Akkordeon) auch **Quetschkommode** genannt oder ein altes **Plättbrett** (Bügelbrett) zu finden. „Was es hier nicht gibt, das gibt's nicht“, hatte Kirbst euphorisch posaunt, als er uns empfing, und eine Stunde später wurde aus diesem Spruch Gewissheit. Wahrlich: Bei Kirbst' **Heino'n** (regional-typische Namensnennung) ist die Fotomotiv-Suche kein **Nifdlkram** (knifflige Arbeit), wo man lange **simbeliere** (nachdenken) muss.

Vom **Soaggseecher** (Taschenuhr) über die **Käse-Hitsche** (einfacher, flacher Schlitten), von der **Funzel** beziehungsweise **Laduchte** (jeweils für schlechte Lampe) bis zum **Schaffn** (Tiegel) und schließlich zum **Gefiese** (Behältnis beim Schlachten) - alles **Zeich** (Zeug), was es gibt, ist in den großen Räumen und kleinen **Käfftern** (winzige Zimmer) aufbewahrt. **Desderweechen** (deswegen) ist ein Besuch samt Ausstellungsführung in



Nicht immer sexy: Der **Pumper** verdient den Namen Liebestöter.



Wer **taachs üwer** am **Buckeldrescher** schwer **kläächen** muss, wird am Abend über Rückenschmerzen klagen. Fotos: Torsten Biel



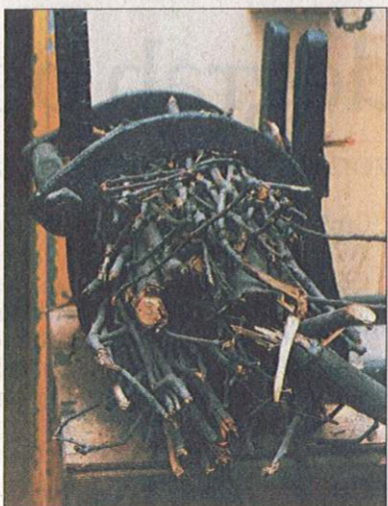
Mit einer **Käse-Hitsche** kann man im Winter die Berge runter sausen. Naumburger haben dazu am **Katzenbuckel** im Bürgergarten Gelegenheit.



Hat jeder Schüler früher gehabt: ein **Ranzen**, auch **Petze** genannt.



Stiefelausziehen kein Problem: Mit dem **Stewwelknecht**.



Mit einer **Welle** ist es kein Problem, ein Feuer in Gang zu bringen.

Sieglitz nur zu empfehlen. Ebenfalls empfehlenswert ist es, bei der Suche nach sprachlichen Beson-

Fäddernschließen

Unbekannt

„Gimmste de met?“, fracht Schulzen Liese „heute bei und Fäddern schließen?“ „Ja natierlich“, sagt die Lene, „Bräng ins Bette bloß de Kleene.“ „Meersch sin och met doorbei, Lehmanns kamm gleich ähre drei.“ In Schulzens ährer juten Stuwwe sitzen se dann ähre zaahne, e Barch Fäddern, ziemlich huch, vor sich uffen Tische druff. Un marr staunt, wie schnell de Finger reißen so de weißen dinger. Dod de Arweet nich alleene macht das Fäddernschließen scheene. Da jibts immer veel zu Quatschen, och zu Klatsch un zu Tratschen. Es janze Dorf wärd durch jenumm', außer denen, die jekumm'. Un marr heert och scheene Saajen aus schon längst verjungenen Tajen - Da äs Schulzen Grupemutter, das war friher ärscht e Luder, wenn die ins Erzählen kimmt, 's Lachen dann ke Enne nimmt. Dann gibts Guchen och zu ässen, Grabbeln, die warn nie verjassen, un marr trinkt nach jeden Schoob, denn de fäddern machen Schoob. „Ach“, spricht Rosa, „eier Wein, der äs heire abber fein.“ So wards zaahne, so wards elfe. Maistens abbeer erscht nach zweilfe heebt's: „Marr ham jening jemacht, marr wulln heeme nun - jutte Nacht!“

derheiten in alten Gedichten zu suchen. So schickte uns Klaus Förtsch aus Kleinjena das „Fäd-

derschließen“. Dieses, so schreibt Förtsch, war in Dietrichsroda in den 20er- und 30er-Jahren bekannt, ging dann verloren und wurde in den 90-ern als „Reimport aus Niedersachsen wieder aufgetrieben“. Neben Wörterlisten, Gedichten und den wissenschaftlichen Erklärungen einiger Wörter durch Dr. Gunter Bergmann (siehe rechts oben) schickte uns auch „**Hoannelure Oaggermann aus Hunnewiede**“ (Hannelore Ackermann aus Wethau) einen aufschlussreichen Brief. Darin wies sie nicht nur auf ihr **Mundoad-Biechen** (Buch in Mundart) mit dem **Diddel** (Titel) „Loach doch ma widder uff borcheländisch“ hin, sondern erklärte auch gleich ein paar Regeln unseres Dialekts. Diese beinhalten Lautausweise (unter anderem: a zu oa; ei zu ee; k zu g; p zu b; sp zu schb und st zu scht), verschwindende „e's“ in Endungen (Hosen zu Hosn) oder auch typisch falsche Redewendungen („komm bei mich“; „dümm-

MUNDART „O, S, W, N“

Im Zuge unserer Leser-Aktion erreichten uns auch viele mundartliche Geschichten. Eine ganze Sammlung in Wennunger Mundart schickte Roswitha Hartmann aus Nebra. Unter anderem diese Geschichte, die aus der Feder von Gustav Tietsch stammt.

Wemmer vun Treesdorf nach Wennijen kimmt, da sieht mr varrn Dorfe äne huke Stangel mit vier waachrächten Arm uhmduff. An dänn een Arme is ä O, an annern ä S, an dritten ä W und an vierten ä N festejemacht.

Ämal kamb ä fremmer Bauer ungeren Holze her, un wiee an die Stangel mit dänn Kreize un dänn Buchstam kamb, blebbe stihn, guckte sich das Dingrich ahn un wußte niche, wasse draus mache sille.

Wiee nu nanstarte, kamb eenner ausen Dorfe raus. „Dänn mußte mal frae“, dachte dr Bauer un ä fruken ooch. Där Bescheid awwer lautete: „Ochse, siehsten Wennijen nich!“

wie ich“, „denn sein's“ oder „der ihr's“ oder auch „wo'ch noch jung woar“).

An dieser Stelle soll nun aber auch Platz sein, allen Lesern, die sich an „So sprechen wir“ beteiligt haben, zu danken. Ob sie nun aus **Bussenhuhn** (Possenhain), **Zibbelzelscht** (Schellsitz) oder **Joserscht** (Herrensgerstedt) kommen und ob sie die **Knatter** (Unstrut) **nahn** (hoch) oder die **Saale nunger** (runter) leben. Es wäre doch schade, wenn so schöne Wörter wie **kätzen** (leicht schneien), **Rußbutte** (dreckiger Mensch) oder **Schdebibelsoaloat** (Selleriesalat) in Vergessenheit geraten würden.

Auch wenn die Schreibung einiger Ausdrücke manchmal sicher **halb-scherlich** (ungenau) war und ein **Flederwisch** das Ende vom Flügel und nicht - wie berichtet - nur eine Gänsefeder ist. Auch an all diejenigen, die uns diesen Fehler **verbosomoduggelt** (erklärt) und uns dafür nicht **verhohnepiepelt** (veralbert) haben, sei gedankt. Vielleicht hat ja der eine oder andere ein **Ziepchen** (Verlangen, Appetit) auf die Besonderheiten unserer Sprache bekommen. Uns hat ihre Begeisterung auf jeden Fall - im positiven Sinne - **Kochleddergar** (fix und fertig) gemacht.

Wer die Sammlung von Heino Kirbst in Sieglitz besichtigen möchte, kann das jederzeit tun, allerdings ist eine Voranmeldung unter Telefon 036421 / 2 27 97 erforderlich.

Äpern kommen von Birnen

Sprachwissenschaftler nimmt Ausdrücke der Saale-Unstrut-Region unter die Lupe

Von unserem Redakteur
HARALD BOLTZE

Naumburg. Nein, besserwieserisch klang es nicht, aber einige Anrufer unserer Leser-Aktion „So sprechen wir“ hatten schon ein paar Anmerkungen zu manchen Ausdrücken. „Das wird bei uns aber ganz anders geschrieben“, oder „na, der Begriff stammt aber wirklich nicht aus unserer Gegend“, hieß es da.

Leser-Aktion So sprechen wir

Deswegen wollten wir es genau wissen: Welcher Dialekt ist denn nun in der Saale-Unstrut-Region verbreitet, und sind die eingesandten Wörter wirklich typisch für

unsere Gegend? Dank des Sprachwissenschaftlers Dr. Gunter Bergmann, der viele Jahre am Lexikon der obersächsischen Mundarten schrieb, sind wir nun ein ganzes Stückchen schlauer. „Naumburg und Umgebung gehören zum osterländischen Sprachgebiet. Es ist grenzübergreifend, ragt also bis nach Sachsen und Thüringen und reicht bis kurz vor Halle sowie Leipzig.“ Bevor Bergmann einige Ausdrücke genauer analysierte (siehe auch Seite fünf des beiliegenden Burgenlandjournals), schrieb er uns, was sie verbindet.

Laut Bergmann sind die folgenden Wörter allesamt echte alte Volkssprache. Sie gehören zum sprachkulturellen Humusboden. Weiterhin gemeinsam ist ihnen, dass sie alle im zentral-mitteldeutschen Sprachraum (osterländisch-meißnisch, manchmal auch lausitzisch,

manchmal auch Elbe-Elster-Gebiet) heimisch sind. Zu beachten ist dabei laut Dr. Gunter Bergmann allerdings, dass jedes Wort seinen eigenen Lebensraum, eigene Lebenszeit und eigene soziale Verbreitung hat. Da die Ausdrücke nicht zur deutschen Hochsprache gehören, sind sie vom Aussterben bedroht.



Dr. Gunter Bergmann ist Sprachwissenschaftler und hat die eingesandten Wörter unserer Leser analysiert.

Foto: Döring

Allerdings werden sie in Dialektwörterbüchern („Wörterbuch der obersächsischen Mundarten“ und „Thüringisches Wörterbuch“) vor dem Vergessen bewahrt.



Ob nun von hoch oder von Hahn abgeleitet: Der **Hahnebänger** ist und bleibt der oberste Teil des Scheunen-Dachstuhls.

Karscht: eigentlich Karst - Hacke zum Auflockern der Erde; sie war früher zweizinkig und wurde vom Schmied aus alten Hufeisen hergestellt; in seiner Herkunft gehört das Wort zu kehren (nämlich: das Umkehren, Wenden des Erdreichs).

Äpern: eigentlich eine dialektale Lautform von Erdbirnen; eine heimisch-volkssprachliche Bezeichnung für die Knollen einer fremden, aus Amerika eingeführten Pflanze; analog zu Erdapfel (in den südlich ans Mitteldeutsche angrenzenden Dialekten heimisch).

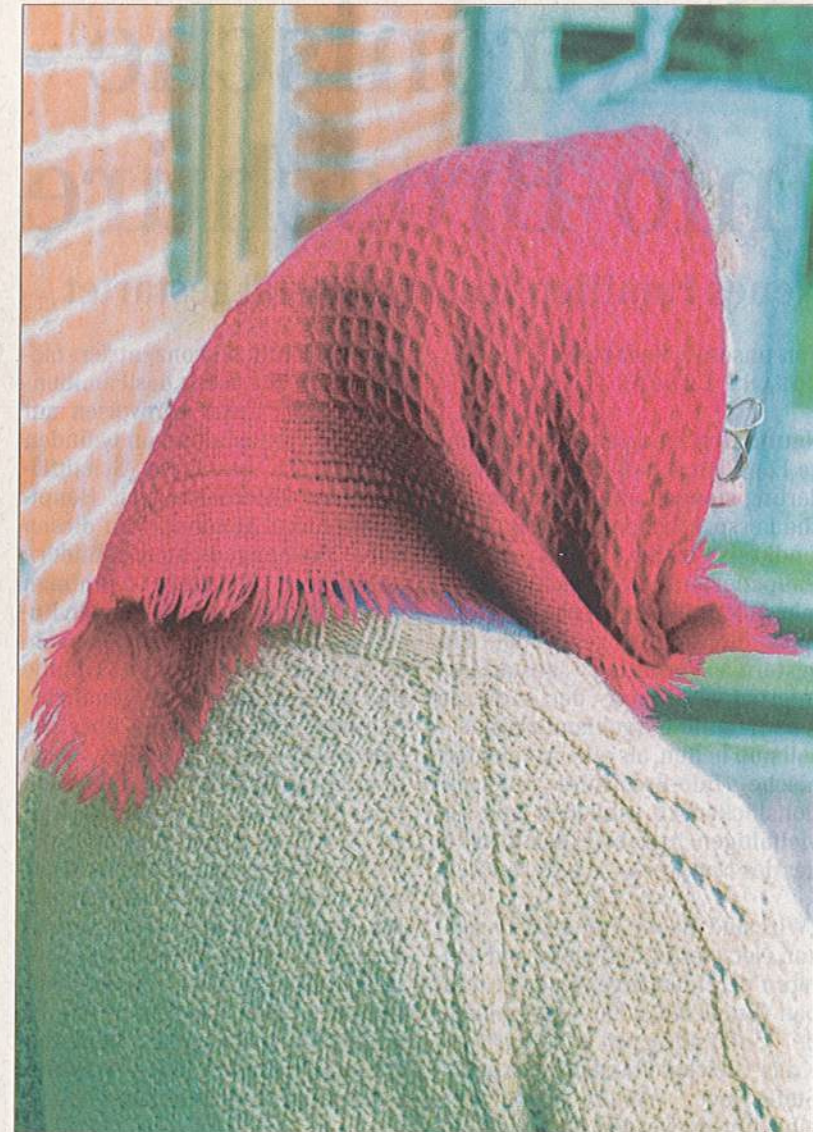
Gaulen: eine typisch mitteldeutsche Lautentwicklung von Kugeln (mittelhochdeutsch kugele); diese Lautform ist zum selbstständigen Wort lexikalisiert worden und bezeichnet große kugelförmige Gegenstände.

Schoßkelle: der eingehängte Kutschersitz; ein früher im mitteldeutschen Raum weit verbreitetes Wort; Kelle bezeichnet die Form, Schoß gehört zu schießen (also: hervorspringender Teil).

Hahnebänger: eigentlich Hahnebänder, die obersten Balken im Dachstuhl eines Hauses, besonders der Scheune; vom Haushahn bevorzugter Aufenthaltsort; eventuell ist der Hahn nur volksetymologisch unterlegt, und das Wort gehört zu hoch (also: die hohen Bänder).

Matzkuchen: Matz ist das alte deutsche Wort für Quark und war im Mitteldeutschen weit verbreitet, wurde aber von dem slawischen Wort Quark zurückgedrängt.

Neckhèn: „Brötchen“, entstanden ist das Wort wohl aus einem Eck-



Die gute, alte **Guke:** In Punkewitz und einigen anderen Orten unserer Gegend wird das Kopftuch aber auch als **Hille** bezeichnet. Fotos: Torsten Biel

chen (das N wurde herübergezogen) und bezeichnet den einzelnen Teil einer Zeilensemmel.

Futsch: eigentlich Futtich, „altes, stumpfes Messer“ (nur im westlichen Osterland heimisch, im Osten nur bis an die Mulde reichend), gehört etymologisch zu mittelhochdeutsch vut „weibliche Scheide“.

unterkietich: eigentlich unterkötig „entzündet, untereiert“; im Mit-

telhochdeutschen bedeutet das Adjektiv quät „böse, schlimm“ und das Substantiv Quät „Kot, Scheiße und Eiter“.

Guke, Koppguke: eigentlich Kuke, Kopfkuke, „das (leichte, unterm Kinn gebundene) Kopftuch“; etymologisch wohl: mittelhochdeutsch gingele, von lateinisch cuculla „Kapuze“; im westlichen Osterländischen allerdings noch relativ häufig.



Tatsache: Das Wort **Schoßkelle** hat etwas mit Schießen zu tun.